

Ich eingerichtet, wuchs in mir die Vorstellung, das Leben gleiche dem Bau einer Brücke über einen breiten Fluss, an dessen einem Ufer der Mensch in die Welt tritt – getreten wird – und an dessen anderem Ufer er wieder im Nichts verschwindet. Ich hatte, ohne mir darüber viele Gedanken zu machen, während vieler Jahre an meiner Brücke gebaut, einer Brücke, welche sich, wie eine moderne Konstruktion, bisher nur auf den einen Brückenkopf, demjenigen der Geburt, abstützte. Sorglos und voller Zuversicht, die einseitige Verankerung würde schon halten, baute ich mein Werk in einem schön geschwungenen Bogen in den Fluss hinaus. Irgendwann aber, ich hatte die Lebensmitte vermutlich längst überschritten, wurde mir klar, dass es nun höchste Zeit sei, auch an das jenseitige Fundament zu denken.

Quidquid agis, prudenter agas et respice finem – Was auch immer du tust, tue es klug und bedenke das Ende. Eines Tages ist man alt

genug, auch den zweiten Teil dieses alttestamentarischen Leitspruches ernst zu nehmen, das *respice finem*, das mich in meinen jungen Jahren kaum beschäftigt hatte. Doch wie soll man das Ende bedenken und jenes andere Fundament ins Auge fassen, wenn man nicht weiss, wie breit der Fluss ist, weil Nebel das jenseitige Ufer verbirgt und man befürchten muss, dieses andere Ufer tauche vielleicht ganz unvermittelt auf und entpuppe sich als schwieriger Baugrund für ein solides zweites Fundament?

Natürlich hoffe ich – wer täte es nicht? –, mein Leben werde sich dereinst zu einem harmonisch geschwungenen Ganzen vollenden, doch erzwingen kann man diese Hoffnung nicht. Die Naturwissenschaften, die in meinem Leben eine zentrale Rolle spielen, haben mich gelehrt, dass der menschlichen *ratio* nur die *causa efficiens*, die wirkende Ursache, zugänglich ist, also – um im Bild zu bleiben –

das diesseitige Fundament der Lebensbrücke, während die *causa finalis*, die aristotelische Zielursache, falls sie existiert, jenseits der *ratio* liegt und dem Menschen verborgen bleibt.

So wuchs in mir die Erkenntnis, anstatt vergeblich nach dem jenseitigen Fundament meiner Brücke zu suchen, sei es sinnvoller, die wirkenden Ursachen meines Lebens aufzuspüren, den inneren und äusseren Kräften nachzugehen, welche mein Leben geprägt haben. Kräftelinien verlaufen nicht chronologisch, so wie auch unser Gedächtnis und unser Wissen im Gehirn nicht chronologisch geordnet sind, sondern entlang von Sinn- und Erfahrungszusammenhängen. Es gibt in jedem Leben Schlüsselmomente, gleichsam zelluläre Ausgangspunkte, bzw. – um das menschliche Gehirn als Metapher zu verwenden – Neuronen, von denen sich Dendriten (Nervenzellfortsätze) durch unser

ganzes Leben ziehen, auf andere Zellen treffen, sich mit diesen verbinden und sich davon wieder trennen, sich dabei stetig verändern und sich so im Laufe unseres Lebens zu einem komplexen Knäuel verweben, in dem es schwierig ist, Anfänge und Enden, Ursachen und Wirkungen zu isolieren. So bleibt dem Nachforschenden nur der Versuch, irgendwo einen Erfahrungsstrang herauszuzupfen und ihm zu folgen. Was dabei herauskommt, muss immer Stückwerk bleiben, so wie auch der Neurologe, welcher der menschlichen Gehirnstruktur nachspürt, immer nur Teile des Ganzen in den Blick bekommt. Und doch, die Unvollständigkeit seiner Bemühungen hat den fragenden Menschen nie davon abgehalten, immer und immer wieder an einer anderen Stelle einen Faden aufzunehmen und seiner Neugierde zu folgen.

Fragen stellen und auf der Suche nach einer Antwort verschiedene Wege ausprobieren: Wie

in der Forschung allgemein will ich es auch hier so halten, wo der Gegenstand meiner Neugierde mein eigenes Ich ist. Dabei kann ich nicht wissen, wohin mich meine Suche führt und ob die so entstehenden, sich überschneidenden Lebensgeschichten am Schluss ein Bild ergeben, welches mich bei der Vollendung meiner eigenen Lebensbrücke unterstützt.

Natürlich bin ich mir dessen sehr wohl bewusst, dass ich den Leser mit meinem «Knäuel» assoziativer Themen, welche sich alle in ihrer eigenen Art durch mein ganzes Leben ziehen, weit mehr strapaziere als mit einem linearen Lebensbericht. Überschneidungen und Wiederholungen sind unvermeidlich. Doch lineare Lebensläufe sind mir suspekt. Wie heisst es bei Max Frisch: «Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.»¹

In einem Punkt gebe ich Frisch alias